

Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die J. E. Suber'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.



Wohn. pro Quartal 8 1/2 Sgr. — Inserate, die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreispaltene Petitzeile berechnet.

Redigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 71

Charlottenburg, den 7 November

1857.

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in R.-Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder, in Köpenick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Plewe, in Jossen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

Zum 13. November.

Von Festeslust umwehet,
Das Herz zu Gott gewandt,
Von Dankbarkeit belebet,
Ist heut das Vaterland.

Und eine Wiege stellet
Sich seinen Blicken dar,
Von Himmelslicht erhellet,
Erhebend, wunderbar.

Und heil'ge Engel neigen
Sich zu der Wiege hin,
Einander froh zu zeigen
Das zarte Kind darin.

Es liegt in sanftem Schlummer,
Weiß noch von keiner Noth,
Von keinem Schmerz und Kummer,
Mit dem das Leben droht.

Das Kind — wer sollt's nicht wissen? —
Ist unsre Königin,
Mancher Gefahr entrisßen
Durch ihren frommen Sinn.

Heut blickt auch Sie nach Oben
In stiller Dankbarkeit,
Weil Gott der Herr gehoben
Ihr schweres, schweres Leid.

Dr. Andreas Sommer.

A m t l i c h e s.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Commission zur Prüfung der Reclamationen der Reserve- und Landwehr-Mannschaften ersten Aufgebots um Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung tritt am Montag den 14. December c., Vormittags 10 Uhr, in Teltow, im Gastwirth Pickenbach'schen Saale, zusammen, und ersuche, resp. veranlasse ich daher die Dominien, Magistrate und Orts-Vorsteher des Kreises, die bei ihnen angebrachten Gesuche um Zurückstellung bei eintretender Mobilmachung in eine Nachweisung nach untenstehendem Schema aufzunehmen und mir diese letztere

spätestens bis zum 20. November c.

mit dem pflichtmäßigen Gutachten der Orts-Obrigkeiten und der Unterschrift zweier zuverlässiger Landwehrmänner oder Reservisten aus dem Orte, die beim Prüfungsgeschäft zuzuziehen sind, einzureichen.

Indem ich hierbei auf die in der Beilage zum 49sten Stück des Amtsblatts pro 1850 befindliche Instruction vom 26. October 1850, meine in dieser Sache früher erlassenen Verfügungen, namentlich vom 1. December 1855 verweise, bemerke ich noch, daß alle nach dem 20. November c. hier eingehende Reclamationen unberücksichtigt bleiben werden, weshalb ich auf die pünktliche Einhaltung des gestellten Termins aufmerksam mache.

Teltow, den 29. October 1857

Der Landrath.
In Vertretung (gez.) Keffner,
Regierungs-Assessor.

N a c h w e i s u n g

der Landwehrmänner ersten Aufgebots und Reservisten des Dorfes . . . welche im Falle einer Mobilmachung um ihre Zurückstellung gebeten haben, pro 1858.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
Truppentheil, zu welchem Reclamant gehört, ob Garde- oder Linien-Reserve. Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Pionire I. Aufgebots.	Nummer.	Charge.	N a m e und Stand.	Geburts- Jahr. Monat. Tag.	Die Familie besteht aus Frau, Kinder, Eltern, und deren Alter.	Geschwister, welche mit dem Reclamanten dieselbe Feuerstelle bewohnen.	Geschwister, welche nicht dieselbe Feuerstelle bewohnen und deren Verhältnis.	Grundbesitz und sonstiges Vermögen	Schulden, sowohl hypothekarisch eingetragene, als auch andere.	Wohnort und Verhältnisse der Eltern des Reclamanten, sowie, ob dieselben noch im Stande sind, die Wirtschaft zu beaufsichtigen.	Sonstige Gründe für die Reclamation.

Aus der öffentlichen Welt.

Die Donaufürstenthümerfrage geht ihrer Lösung entgegen, doch scheint letztere nicht in dem Sinne erfolgen zu wollen, in welchem sie am Entschiedensten von Frankreich gewünscht ward. Die Lage der Frage ist gegenwärtig von der Art, daß Oesterreich die meiste Aussicht hat, seine Wünsche realisirt zu sehen. Sie ist eine solche geworden hauptsächlich durch die Partei der Nationalen, welche durch ihre Haltung die Freunde der Union stutzig macht und mit der Besorgniß erfüllt, daß ihre Bestrebungen für die Union schließlich nur der Revolution zu Gute kommen möchten. Die Nationalen bestehen meist aus Personen, die sich an dem Aufstande der Fürstenthümer im Jahre 1848 betheiligt haben und durch und durch radicalen und republikanischen Ansichten huldigen. Preußen hat von Hause aus eine Stellung zu der Frage eingenommen, die ihr erlaubt, Alles genau zu prüfen, was für und gegen die Union spricht, und schließlich gemäß der gewonnenen Ueberzeugung seine Stimme abzugeben. Dasselbe ist streng genommen, auch bei den übrigen Mächten der Fall. Alle bisherigen Unterhandlungen waren nur Vorverhandlungen, welche dem zu erwartenden Congresse der zweiten Bevollmächtigten in Paris Licht über die Lage der Dinge verschaffen sollen. Dies Licht dürfte nun erreicht sein. Man weiß jetzt genau, welche Ansicht die Mehrheit der Stimmen erhalten wird. Die Frage der politischen Vereinigung der beiden Fürstenthümer unter einer einzigen, dauerhaft geordneten Regierung ist übrigens keine neue Frage. Sie ist schon in dem organischen Reglement angedeutet und hat bereits 1855 der Wiener-Conferenz vorgelegen, worauf sich auf dem Pariser Congresse im Frühjahr 1856 mehrere Mächte dafür erklärten. Eben weil darüber kein Einverständnis zu erreichen war, wurde damals der Beschluß gefaßt, die Wünsche der Bevölkerung zu befragen und eine Specialcommission einzusetzen, welche die Elemente zu einer tieferen Prüfung der Unionsfrage sammeln sollte. Zu diesen Elementen gehören außer den Wünschen der Donaufürstenthümer selbst, die Rechte der

soveränen Macht, das Princip der Integrität des osmanischen Reichs und die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung. Der bevorstehende neue Congreß in Paris wird diese Elemente gegen einander abwägen und nach dem Resultate dieses Abwägens für oder gegen die Union auftreten. Für sich hat bereits Jede der Großmächte diese Abwägung vorgenommen, aber diese speciellen Abwägungen können keinen andern Zweck haben als der gemeinsamen officiellen Abwägung schätzbares Material zu liefern. Preußen hat keinen Augenblick diese Lage der Frage aus dem Gesicht verloren und deshalb sich die Abgabe seiner Stimme über dieselbe für die Zeit vorbehalten, wo die Specialcommission das Ergebnis ihrer Arbeiten in den Schooß des Pariser Congresses niedergelegt haben wird. Dieser Zurückhaltung unserer Regierung hat stets sowohl das Verhalten ihres Gesandten in Constantinopel als das Benehmen ihres Commissarius in Bukarest entsprochen. — Die zweite wichtige Frage, die augenblicklich die politische Welt bewegt, ist die Holsteinsche Frage. Ein königliches Patent beruft den Reichsrath für den 14. Januar. Wie es heißt wird demselben eine Vorlage zugehen, welche die Herstellung einer den Grundätzen der Gleichberechtigung mehr als jetzt entsprechenden Vertretung der Herzogthümer in dem Reichsrathe zum Zweck haben soll. Dänemark würde darnach künftig dem Reichsrathe die Hälfte, Holstein und Lauenburg ein Viertel, das deutschredende Schleswig ein Achtel, das dänischredende Schleswig das andere Achtel seiner Mitglieder zuschicken. Damit dürfte indessen weder der eine noch der andere der streitenden Theile zufrieden sein. Außerdem hat aber dieser Auskunftsweeg auch noch andere Bedenken gegen sich, denn es wird damit die Entscheidung über die Beschwerden und Forderungen der deutschen Herzogthümer einer Versammlung überlassen, welche einerseits als die Hauptträgerin der seitherigen nationalen Unterdrückungspolitik dasteht, andererseits aber als eine Schöpfung der den deutschen Herzogthümern aufgenöthigten Gesamtverfassung dem deutschen Rechte unmöglich genügen kann. — Die Sendung des französischen Generals Cochon nach Neapel wird als Gegen-

stand von Bedeutung aufgefaßt. Man meint, die Kabinete von Paris und Turin suchten in Gemeinschaft mit Rußland das Königreich beider Sicilien in ihr Bündniß zu ziehen, und erwartet daher eine baldige Aenderung in der Politik Neapels, wie Sardinien's. — In unserm engern Vaterlande beschäftigt noch immer vorzugsweise das Befinden unsers theuern Königs alle Herzen. Die Uebersiedelung Sr. Majestät von Potsdam nach Charlottenburg wurde für das Ende dieser Woche erwartet und zwar zu Wagen auf dem Wege durch den Grunewald. Die völlige Wiedergenesung des theuern Landesherrn wird von Tage zu Tage weniger bezweifelt.

Die vier Junker.

Von G. Fesekiel.

Der Obristlieutenant in Dings da drüben, wie heißt's doch gleich? ist ein noch gar stattlicher Herr, und hätte seinen Abschied um Alles in der Welt nicht genommen; weil er mit Leib und Seele Soldat war, wenn er nur hätte noch zu Pferde steigen können, und die immerwährenden Kalender nicht gewesen wären an seinem Leibe, die ihn bald an diesen, bald an jenen Ehrentag der preussischen Armee auf eine eben nicht freundliche Weise erinnerten. Obgleich nun der Obristlieutenant nicht mehr mit dem Leib Soldat sein konnte, so war er's doch noch mit der Seele, und zwar von ganzer Seele und ganzem Gemüthe, und hätte Keiner sich unterstehen sollen, ein schief Maul zu ziehen, wenn von preussischen Soldaten die Rede war. Er hätte da was erleben können mit dem Alten, so gutmüthig der auch sonst war. Natürlich erzählte der Obristlieutenant von Nichts lieber, als von seinen Feldzügen, und wenn er Abends seine Pfeife rauchte, und sein Glas Rumpunsch dazu trank, dann machte er alle seine Feldzüge im Geiste noch einmal durch, und seine Schwester und deren Töchter, die er auf seine alten Tage zu sich genommen, nicht, weil er der Pflege zu bedürfen glaubte, sondern weil's der Wittwe und ihren Waisen schlecht ging, die waren in der neuesten Kriegsgeschichte bald ebenso zu Hause, wie in dem Kochbuch, und vielleicht noch besser; denn ein absonderlicher Feinschmecker war der Alte just nicht.

Frau und Kinder hatte der Obristlieutenant nicht gehabt; seine Liebste war, so lange er denken konnte, die Fahne gewesen; das Bataillon seine Familie, die Soldaten seine Kinder.

Seltam war's einigermaßen, daß der Alte von den Siegen bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig, Paris u. s. w., bei denen er mit dabei gewesen, und das ordentlich, lange nicht so gern und so oft erzählte, wie von der Niederlage bei Jena, dem blutigen Straßengefichte in Lübeck und dem mörderischen Treffen bei Preussisch Eylau und Friedland. Wie manche Eltern ihr krankes Kind am meisten lieben, so war die Schlacht um Jena dem Obristlieutenant die liebste, wenigstens in seinen abendlichen Erzählungen, und immer behauptete er, bei Jena gerade hätten sich die Preußen ganz vorzüglich geschlagen und schalt gewaltig, wenn man verächtlich und hochmüthig von der Armee bei Jena reden wollte.

Heute war seiner Schwester Sohn bei ihm angekommen, den Oheim, die Mutter und die Schwestern zu besuchen. Musje August, wie ihn der Oheim zu nennen pflegte, war sonst nicht der Liebling seines Oheims; denn der talentvolle, aber etwas schwächliche junge Mensch hatte nie absonderliche Lust zum Sol-

datenstande verrathen, und der Obristlieutenant meinte zuweilen, den Kopf schüttelnd: es müsse doch nicht mit rechten Dingen zugehen, daß der Junge, der ihm so nahe verwandt wäre, so gänzlich habe aus der Art schlagen können. Heute aber war Musje August im knappen Waffenrock erschienen, ein schmucker Füsilier, und, o Freude! auf der rothen Achselklappe, da stand, zwischen dem schwarz-weißen Bassespoile des Freiwilligen, groß und breit die Nummer des Regiments, in welchem der Obristlieutenant gedient. Mutter und Schwestern waren ganz glücklich, daß der Oheim so zufrieden mit dem August war, und als sie Abends hinter dem Tisch saßen Alle mit Bunschgläsern, der Obristlieutenant und der Füsilier aber mit dampfenden Pfeifen, da erzählte der Alte, so froh wie selten, die unzählige Male schon von ihm vorgetragene Geschichte seines Antheils von der Jenaer Schlacht. Aber die Freude sollte nicht lange dauern; denn plötzlich sagte der Freiwillige alkflug und etwas vorwizig: „Oheim, ich begreife nicht recht, wie Sie immer von der Schlacht bei Jena sprechen können; ich dünkte, ein rechter Preuße schwiege gern von der Affaire und wäre froh, wenn sie nicht von den Feinden des Vaterlandes zur Sprache gebracht würde!“

Des Alten Gesicht wurde finster wie die Nacht, und mit einem bösen Blick auf den Neffen brummte er: „So? — meint Er, Herr Grünshnabel? Sage Er mir doch mal, was hat Er denn an der Königl. Armee bei Jena auszusetzen?“

Vergebens winkten die Schwestern dem Bruder ängstlich zu; der fuhr unbekümmert um den Zorn seines Oheims fort: „Ueber den gemeinen Mann will ich Nichts sagen, der mag sich gut geschlagen haben, absonderlich, was Landeskinder darunter waren; aber die Offiziere taugten Nichts, gar Nichts, waren voll Uebermuth, voll Eitelkeit, kennnißlos und ohne Courage!“

Dem Obristlieutenant ging vor Schreck die Pfeife aus. Er legte sie vor sich auf den Tisch und sagte kurz: „Junger Mensch, die Jugend ist stets übermüthig und meist auch eitel; aber kennnißlos und ohne Courage waren die preussischen Offiziere bei Jena nicht. Wer Dir Das sagte, der hat als ein infamer Schurke gelogen! York, Bülow, Kleist, Müßling, Bohnen, Schill, Blücher, Hirschfeld, das waren preussische Offiziere bei Jena!“

Die grimmige Ruhe des Alten setzte den jungen Füsilier in Verlegenheit; die ängstlichen Gesichter seiner Mutter und seiner Schwestern, die er jetzt erst bemerkte, zeigten ihm, daß er einen dummen Streich gemacht. Dennoch aber schämte er sich, nachzugeben, und halb stotternd meinte er: „Von solchen Offizieren ist natürlich nicht die Rede; ich meinte hauptsächlich die ungeschickten Heerführer und die kleinen adlichen Junker, die in der Kinderstube besser am Platz gewesen wären, denn auf dem Schlachtfelde.“

„Unsinn!“ entgegnete der Alte barsch, „Halloh! der große Braunschweiger, Mollendorf, Hohenlohe, Kalkreuth, Büchel, ungeschickte Heerführer? Junger Mensch, Er ist nicht gescheit, wenn Er diese Feldherren ungeschickt nennt!“

„Und doch haben sie die Schlacht verloren!“ triumphirte der Füsilier.

„Donner und Wetter!“ schrie der Alte und schlug auf den Tisch, daß die Bunschgläser tanzten, „die Schlacht haben sie verloren, nicht, weil sie ungeschickt waren, sondern weil sie den Bonaparte gegenüber hatten; Donner und Wetter! um von dem geschlagen zu werden, braucht man nicht eben ungeschickt zu sein!“

Der junge Mann stupte. Es ließ sich nicht viel sagen gegen diese Behauptung; der Alte aber zündete sich seine Pfeife wieder an, machte ein etwas freundlicheres Gesicht und sagte: „Hör Er mal, mein Sohn! thue Er mir den Gefallen und schwage Er nicht Alles so leichtfertig nach, was Seine naseweisen Buchgelehrten über die preussische Armee in die Welt hinein schreiben, sondern geh Er selbst an die Quelle und unterrichte Er sich bei Leuten, die selbst in der Schlacht gewesen sind, denen die Kugeln über die Köpfe sausten, deren Donner seine naseweisen, Stubengelehrten und Zeitungsschreiber aus der Ferne vernahmen, und nun pass' Er mal auf, ich will Ihn mal was erzählen von den kleinen adeligen Junkern, die Er in die Kinderstube schicken will, da soll Ihn ein Seisensieder aufgehen, bei dem Ihn die Augen übergehen werden. Also, Mann! drei Tage nach der Jenaer Schlacht stand das Infanterieregiment von Treskow, drei Bataillone stark, auf den Siebichensteiner Bergen bei Halle an der Saale. Der Bernadotte, der nachgehends Kronprinz und König von Schweden wurde, forcirte den Uebergang über die Saale bei Halle, und die drei Bataillone von Treskow wurden abgeschnitten. Die armen Teufel wehrten sich auf ihren Bergen, bis der letzte Bissen Brod aufgeessen, und die letzte Patrone verschossen war. Nun mußten sie sich freilich ergeben und kapituliren. Das ist keine Schande für den Soldaten, wenn er kapitulirt, nachdem er eine Position so lange gehalten, als er noch Widerstandsmittel hatte und wird Keiner den General von Treskow tabeln, daß er sich unter solchen Umständen zur Kapitulation entschloß. Dennoch aber konnten zwei von den kleinen adelichen Junkern, die Er in die Kinderstube schicken will, den Gedanken nicht ertragen, ihre Fahnen in die Hand des Feindes fallen zu sehen, sondern, als die Stunde der Ergebung kam, da küßten sie ihre Fahnen, rissen die Lächer von den Stangen, wickelten sich hinein und stürzten sich in den Saalstrom, die Fahnen mit sich in den Wellen begrabend. Was meint Er, will Er noch immer hochmüthig von den kleinen adelichen Junkern sprechen? Ich möchte, Er griffe ehrerbietig an die Mütze, wenn künftig von den Junkern von Kleist und von Platen die Rede ist, die ihre Fahnen getreulich hüteten, bis in den Tod.

Der Füsillier wollte reden, aber der Obristlieutenant sagte: „Halte Er das Maul, und höre Er mir zu! Am Tage nach der Schlacht bei Jena fand ein versprengter Trupp vom Infanterieregiment von Romberg den Junker von Verbißdorf an einer Waldecke liegend; eine Kugelfugel hatte ihm den Fuß zerschmettert, ein Säbelhieb ihm das Hinterhaupt gespalten. Das arme Kind konnte schon nicht mehr sprechen; aber er winkte den Unteroffizier zu sich und deutete auf frisch aufgeworfene Erde am Walde. Man verstand den Junker erst nicht, und er starb unter fortwährenden Bemühungen, sich verständlich zu machen. Da fiel's dem Unteroffizier ein dort nachzugraben, wo die Erde frisch aufgeworfen war, und was fand er da? he? Da fand er die Fahne des ersten Bataillons von Romberg, die der zum Tod verwundete Knabe stundenweit hierher geschleppt und sie vergraben hatte, um sie nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen. Was meint Er, Grünshnabel! will Er sich noch maufsig machen über die kleinen Junker von Jena? Halte Er das Maul! und höre Er mir weiter zu!

„Unter den bei Jena Verwundeten und Gefangenen bemerkte der Bonaparte mit seinem Falkenblick auch einen kleinen, blaffen Junker, zum Tode erschöpft durch die Fatiguen der Lage vorher.

Er ließ denselben vortreten und befahl, dem Junker einen Becher Wein zu reichen, damit er sich erquicke; der aber genoß keinen Tropfen, sondern theilte die Erquickung unter die ihm zunächstliegenden verwundeten Soldaten. Der Kaiser Napoleon runzelte die Stirn, obwohl ihm Das gefallen mochte; denn das muß man dem Bonaparte lassen, Soldat war er, und darum verstand er sich auch auf Soldaten. Endlich fragte er den Junker nach seinem Namen und lud ihn sehr freundlich ein, in französische Dienste zu treten, er wolle ihn zum Offizier machen, in die Kriegsschule schicken und für sein Avancement dann weiter sorgen. Der Junker von Stockhausen (jetzt General-Lieutenant und seit 1850 preussischer Kriegsminister) aber antwortete: „Ich danke Ew. Majestät, aber ich bin ein Preuße, und ein Preuße kann nur Einem Herrn dienen und das ist der König von Preußen!“ Die Antwort nahm der Bonaparte nicht übel, weil er sich, wie gesagt, auf Soldaten verstand, und sagte nur: „Ich wünsche dem Könige von Preußen Glück, wenn er viel solche Offiziere hat. Aus dem wird Etwas!“ Dann aber ließ er Sorge tragen für den armen Junker und behielt ihn nicht in der Gefangenschaft, sondern schickte ihn nach Berlin zu seiner Familie. Was meint Er zu dem kleinen adelichen Junker, der selbst dem Kaiser Napoleon, dem berühmten Bonaparte, Achtung abnöthigte? He, Grünshnabel? Halte Er übrigens das Maul und höre Er zu, was ich Ihn erzähle. Des Königs Regiment hatte sich nach der Jenaer Schlacht wirklich durchgeschlagen bis nach Prenzlau und war mit in die Kapitulation eingeschlossen die der Fürst Hohenlohe auf Anrathen des armen, verblendeten Massenbach eingegangen. Das arme Regiment aber war außer sich darüber und wollte das Gewehr nicht strecken und schlug sich in den Straßen von Prenzlau verzweifelt gegen die Uebermacht des Feindes. Unter den Letzten, die sich wehrten die lieber sterben wollten, als sich ergeben, war der Junker von Petersdorff, und der muthige Junge beschloß, die Fahne zu retten und sie selbst nach seinem Tode nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Darum warf er sie, kurz bevor er selbst fiel, mit letzter Kraft über eine Mauer in einen Garten. Und er hat die Fahne wirklich gerettet; denn der Besitzer des Gartens, ein Patriot, der verbarg sie vor dem Feinde, und später hat er dem Königsregiment die theure Fahne zugestellt.

Nun zum Schluß will ich ihm noch was sagen. Sein eigener Dheim, als wie ich ist auch einer von den kleinen Junkern bei Jena gewesen und kann sich das Zeugniß geben, daß er dort seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit gethan hat. Verstanden, mein Junge? Und wenn Du künftig mal wieder auf die Junker von Jena raisoniren willst, dann sag's nur, und ich will Dir dann noch so viel von den Junkern erzählen, was freilich nicht in Euren gelehrten Scharfenten und Zeitungen steht, aber darum erst recht wahr ist und in der Armee fortlebt in gutem Gedächtniß. Uebrigens Nichts für ungut, mein Junge! weiß wohl, daß Du Nichts dafür kannst, aber die verdammten Lügen über die Armee bei Jena sind so oft gesagt und gedruckt, daß selbst Leute daran glauben, die klüger sind, als Du und ich zusammen!“

Der Obristlieutenant schüttelte dem Sohne seiner Schwester kräftig die Hand und leerte in einem Zuge das dampfende Glas, das ihm die älteste Nichte präsentirte.

Die Amerikaner in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Der alte Schmied fing nun an zu schimpfen, stand mehr wie sonst in der Schmiede, ohne daß es der Arbeit wegen nöthig gewesen wäre, und ließ nun den Feldbau links liegen, was ihm erst rechten Schaden brachte. Er klagte und murrte, schimpfte über schlechte Zeiten, und sprach von Amerika, weil es in Angelrode nicht mehr auszuhalten sei.

Franz Lühr war zehn Jahre in Amerika gewesen, und sprach gern davon. War er dort ja bekannter als im Vaterlande, wo er sich fast nur um sein Vergnügen bekümmert hatte, und jetzt noch mehr entfremdet war. Niehl erkundigte sich diesen Abend nach landwirthschaftlichen Maschinen, die man in Amerika in außerordentlicher Vollkommenheit haben sollte. Eine amerikanische Häckselmaschine, womit ein Mann in einer Stunde bequem 200 Pfund Stroh oder Heu schneiden kann, hatte er schon bei seinem Freund Kleemann arbeiten sehen. Sie hatte 32 Messer, und schob das Stroh und Heu immer von selbst nach. Freilich hatte sie 54 Thaler gekostet; aber Kleemann hatte gesagt, sie hätte sich schon lange bei ihm bezahlt gemacht, durch verminderte Arbeit und Zeitersparniß. Lühr hatte sich diesen Abend mit Abbildungen landwirthschaftlicher Maschinen aus W. Hamms Fabrik in Leipzig versehen, und zog schnunzelnd ein Buch aus der Seitentasche seines weiten Amerikanischen Rockes.

„Die Maschinen sind wohl recht gut und viel werth, wo es an Menschen fehlt, wie in Amerika; aber für uns sind sie nichts, ja oft ein Unglück,“ sagte Niehl. — „Ein Unglück?“ sagte Lühr erstaunt. — Niehl antwortete: „Weil wir mehr Hände als Arbeit haben, und die Armen ganz brodlos werden müßten, wenn nach und nach alle Arbeiten durch Maschinen verrichtet werden. Was sollten z. B. meine Schnitter im Winter thun, wenn ich eine Drehmaschine aufstellte?“ — „Ei, für diese giebt's wohl andre Arbeit, und wir dürfen mit solchem Bedenken nicht kommen. Die Hauptfrage ist, ob die Sache Vortheil bringt.“ Friederike sah bei diesen Worten den Sprecher so mißbilligend an, daß dieser sich lieber in die Zunge gebissen hätte. Sie sagte: „Aber ich hätte nicht gedacht, Herr Lühr, daß Sie auch schon so verhärtet wären wie die Amerikaner alle werden sollen. Ich meine, ein deutsches Herz sollte die Nächstenliebe und das Mitleid für die Armen nicht so schnell von sich werfen und bloß der Goldmacherei nachjagen, wie die Yankee-Amerikaner ohne Rücksicht und Bedenken, ob Andere dabei zu Grunde gehen. Ich möchte schon deßhalb nicht in Amerika wohnen.“ Lühr war noch nicht Amerikaner genug, um nicht von diesem Vorwurfe berührt zu werden, besonders von einem Mädchen das er mehr als eine hochschätzte und verehrte. Er wurde verlegen und roth. Niehl ließ ihm jedoch keine Zeit dazu, und sagte: „Das Mädchen hat mir aus der Seele gesprochen. Ihr Herren Amerikaner fragt freilich nichts darnach, wie es bei uns aussieht, und geht wieder fort, wenn ihr das baare Geld in der Tasche habt und wir die Schulden auf euer verkauftes Land. Wir aber fühlen noch Deutsch, und können das Elend nicht mit ansehen.“ — Offenbar that der Alte seinem Besuch Unrecht, indem er so über die Gefühlsode der Amerikaner loszog. Lühr blieb jedoch ruhig und sagte: „Sie verstehen und beurtheilen mich beide falsch wenn Sie glauben, daß ich rücksichtslos gegen die Armen bin. Ich sehe

ihre elende mißliche Lage nur zu gut, da ich seit Jahren so etwas nicht mehr gesehen. Wollte Gott, ich könnte allen helfen, wie ich einigen helfen will, wenn sie sich mir anschließen wollen und können.“ — Der Schmied hatte unterdessen in dem Buche gelesen, und zeigte wieder eine Drehmaschine, da er wohl merkte, daß es gut sei, dem Gespräch eine andre Richtung zu geben. Lühr gab aber seine Vertheidigung der Maschinen nicht auf und sagte: „Es fehle auch in vielen Gegenden Deutschlands an ländlichen Arbeitern zu gewissen Zeiten, und Dreschmaschinen wären dort eine wahre Wohlthat, und nicht nur für den Besitzer vortheilhaft, sondern auch für die Verzehrenden. Denn wenn nach der Ernte schnell Korn auf die Märkte geschafft werden kann so gehen die Preise nicht so leicht in die Höhe. Der Verkäufer aber hat immer den Vortheil der wohlfeileren Arbeit. Auch hier, wo es Arbeitsleute genug giebt, würoe eine solche Maschine Ihnen z. B. viel nützen, ohne die Leute brodlos zu machen. Sie können, wenn der Markt im Nachsommer und Herbst noch schwach besetzt ist und die Preise noch ziemlich stehen, oft schnell noch etwas dreschen lassen und von den höheren Preisen Gewinn ziehen. Sie hätten also doppelten Nutzen. einmal wohlfeileres Dreschen und einen besseren Preis. Mit dem so gewonnenen Gelde könnten Sie Verbesserungsarbeiten ausführen, womit Sie mehr Arbeiter beschäftigen können, als mit dem Dreschen. Ich will nur das Drainiren der nassen Grundstücke erwähnen, was hier noch gar nicht geschäft genug zu sein scheint. So giebt's eine Menge landwirthschaftlicher Handarbeiten, die ich jetzt nicht alle nennen kann. Es ist förmlich Unrecht, Arbeiten, die besser oder eben so gut von einer Maschine verrichtet werden können, durch Menschenhände machen zu lassen, so lange es noch nützliche Handarbeiten giebt. Ich las kürzlich in einem englischen Blatt von einer neuen Art Getreide zu bauen nach dem sogenannten Werden-System. Es wird dabei behauptet, daß wenn man alles Getreide so bauen wollte — und es kommt dabei ein viel höherer Ertrag heraus — auf der Erde nicht Arbeiter genug dazu aufzutreiben wären, weil alles dabei Handarbeit ist. Ich komme wohl ein andermal darauf zu sprechen und will mich erst noch besser unterrichten. Heute will ich nur erwähnen, was ich auf meiner Herreise in Schottland und England sah. Die kleinen Feldbesitzer und Pächter behacken dort im Frühjahr, manchmal auch schon einmal im Herbst, ihr sämmtliches Getreide, wozu es natürlich gedreht, d. h. mit der Säemaschine in Reihen gesät werden muß.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„In Würzburg starb kürzlich ein junger Mann in Folge des Stichs einer Fliege, welche auf einer Leiche das sogenannte Leichengift aufgenommen hatte. Der Stich geschah in die Oberlippe und erzeugte eine kleine Geschwulst, die aber bald um sich griff und in kurzer Zeit den Tod des Gestochenen herbei führte.

— Im 14. Jahrhundert zeigte die Länge des Schuhs den Rang der Person an. Fürstliche Personen trugen Schuhe von 2½ Fuß, Freiherren von 2 Fuß und gewöhnliche Edelleute von 1½ Fuß. Daher die Redensart: „auf großem Fuß leben.“

— Am 18. September zerstörte ein Wolkenbruch die blühende Fabrik-Stadt Piedimonte in der Provinz Molise am Fuße des Matesa-Gebirgs. Es kamen dabei über 100 Menschen ums Leben. An demselben Tage wurde Arad in Ungarn von einem Wolkenbruch heimgesucht, bei welchem ebenfalls viele Menschen das Leben verloren.

— Matthias Corvinus von Ungarn pflegte zu sagen: er scheue nichts so sehr als eine gewärmte Suppe, ein härtiges Weib und einen versöhnten Feind.

— Wie wenig es im Interesse der Landleute liegt, die Nachvögel zu bekriegen, beweist die oberflächliche Beobachtung dieser Thiere. In einem Dorfe wurde kürzlich ein Eulennest ausgehoben, in welchem man Nester von 8 Mäusen zwei Ratten u. s. w. fand.

Getreidepreise am 5. November in Berlin.

Weizen: 50—75 Thlr. bez. — Roggen: 39—40 Thlr. — Gerste: 40—44 Thlr. — Hafer: 28—34 Thlr. — Rübel: 13½ Thlr. — Spiritus ohne Faß: 19½ Thlr.

Öffentliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des in diesem Monate von Amtswegen erfolgten Nachwiegens der Backwaaren der hiesigen Bäckermeister, sind nachstehende Resultate gewonnen worden:

Es hatten gebakten:

1. Das größte Hausbackenbrod:
für 5 Sgr. 5 Pfd. 22 Loth:
der Bäckermeister Kühn, Wallstraße 12a.,
Demuth am Spandauer Berge.
 2. Das größte Schwarzbrod:
für 3 Sgr. 3 Pfd. 12 Loth:
der Bäckermeister Behm, Schloßstr. 12.
 3. Das größte Weißbrod:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 16 Loth:
der Bäckermeister Achilles, Berliner-
straße 60.
 4. Die größten Semmel:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 3 Loth:
der Bäckermeister Fiocati, Berliner-
straße 4.
 5. Das kleinste Hausbackenbrod:
für 5 Sgr. 4 Pfd. 16 Loth:
der Bäckermeister Lefevre, Kirchstr. 26.
 6. Das kleinste Weißbrod:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 9 Loth:
der Bäckermeister Grischow, Berliner-
straße 19.
 7. Die kleinsten Semmel:
für 2 Sgr. 28 Loth:
der Bäckermeister Lefevre, Kirchstr. 26.
- Charlottenburg, den 22. October 1857.
Königliches Polizei-Amt. Waß.

Aufforderung.

Der Dienstknecht, jetzt Arbeitsmann, Ferdinand Kuhfeldt von hier hat sich bereits im Juli c. von Bankow ohne Angabe seines ferneren Aufenthaltsortes entfernt und ist bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Der Kuhfeldt befindet sich wegen Uebertretung bei uns in Untersuchung hat sich derselben durch sein Entfernen entzogen und ist uns daran gelegen, seinen jetzigen Aufenthalt baldigst zu ermitteln. Die Ortsbehörden werden daher ergebenst ersucht, auf den ic. Kuhfeldt zu inwilligiren und

uns, wo er betreten wird, von seinem Aufenthalt gefälligst in Kenntniß zu setzen.

Berlin, den 27. October 1857

Königliches Domainen-Polizei-Amt
Mühlenhof.

Bekanntmachung.

Die an der Berlin-Reinickendorfer Chaussee belegene Chausseegelb-Hebestelle zu Reinickendorf soll Behufs Erhebung des Chausseegeldes für Rechnung des Pächters vom 1. April 1858 ab auf 3 Jahre anderweit öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zu diesem Behufe haben wir auf den 24. November c., Vormittags 11 Uhr, in unserm Bureau auf dem hiesigen Berliner Rathhause, Spandauerstraße Nr. 25, Zimmer Nr. 17, einen Termin zur Entgegennahme der Gebote angelegt, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Die näheren Bedingungen zur Verpachtung dieser Hebestelle sind ebendasselbst ausgelegt und können an den Wochentagen in den gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden. Berlin, den 22. October 1857

Die Forst- und Deconomie-Deputation des Magistrats.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 10. November d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen aus der Groß-Machnower Gutsforst nachstehende Brennholzger gegen gleich baare Bezahlung meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden, und zwar:

circa 90 Klafter trocken Kiefern-Brennholz,
" 30 " " " " Stubben.

Die Verkaufs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht und wird hier nur bemerkt, daß der Verkaufsort auf dem zum hiesigen Gute gehörigen Vorwerke Theresienhof ist.

Groß-Machnow, den 27. October 1857.

Im Auftrage:

Däcke, Förster.

Auction

am Freitag den 13. November c. Nachmittags 3 Uhr, in der Potsdamerstraße Nr. 97 von Möbeln, Betten und Wirthschaftsgeräthen.

Ohm, Königl. Kreisger.-Auct.-Commiff.

Thuringia.
Allerhöchst concessionirt von Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

Grund-Capital:

Drei Millionen Thaler.

Prämien-Einnahme 1856:
457,766 Thlr.

Kapital-Reserve:
15,000 Thlr.

Prämien- und Schaden-Reserve:
194,982 Thlr.

Dem verehrlichen Publikum beehre ich hierdurch ergebenst anzuzeigen daß ich von der Direction der „Thuringia“ zum Agenten für Charlottenburg und Umgegend ernannt und höhern Orts in dieser Eigenschaft bestätigt worden bin.

Indem ich demgemäß genannte Gesellschaft bestens empfehle, erlaube ich mir ganz besonders auf die Mannichfaltigkeit ihrer Operationen hinzuweisen, vermöge deren sie im Stande ist, den vielseitigsten Versicherungsbedürfnissen des Publikums zu genügen.

Die Wirksamkeit der „Thuringia“ erstreckt sich nämlich auf folgende Geschäftszweige:

I. Versicherungen gegen Feuer-schaden, auf Waaren, Mobilien, Borräthe, Maschinen, Fabrik-Geräthschaften, Vieh, Feld-Erzeugnisse, Ackergeräthe, Diemen (Schöber, Feimen), überhaupt alle bewegliche Gegenstände, welche durch Brand vernichtet oder beschädigt werden können, so auch nach näherer Auskunft auf Immobilien;

II. Kapital-, Renten- und Spar-kassen-Versicherungen für den Lebens- wie für den Todesfall, Passagier- und Eisenbahnbeamten-Versicherungen, Kinder- und Altersversorgungen in den mannichfaltigsten Formen, als:

Kapital-Versicherungen auf bestimmte Jahre und auf Lebenszeit, auf einzelne und verbundene Leben, für den Lebens- oder Todesfall.

Die **Große Vereins-Sterbekasse** zur Sicherung eines kleinen Kapitals, durch welches unmittelbar nach dem Tode des Mitgliedes die Begräbniskosten und ersten Haushaltsbedürfnisse der Hinterbliebenen gedeckt werden können.

Die **Versicherung von Renten auf Lebenszeit**, welche entweder sofort oder von einem späteren Zeitpunkte ab gezahlt werden.

Die **Allgemeine Kinderverforgungs-Kasse**, welche die günstigste Gelegenheit bietet, Kindern nach zurückgelegtem 21ten Lebensjahre ein Kapital zu erwerben, das durch Zins und Zinseszins, durch Erbschaften und durch die zufließenden festen Antheile vom jährlichen Geschäftsgewinn zu einer auf andere Weise nicht erreichbaren Höhe anwächst.

Die **Spar-Kasse**, welche Einlagen jeder Größe annimmt, und dafür 3½ Prozent Zins und Zinseszins vergütet.

Die **Allgemeine Altersversorgungskasse**, die es selbst dem Minderbemittelten möglich machen soll, sich durch beliebige Einzahlung seiner Ersparnisse von 1 Thaler ab für die späteren Jahre ein Kapital oder eine Rente zu erwerben.

Die **Kriegs-Versicherung**, bei welcher den bei der Gesellschaft versicherten Militairs gestattet ist, sich gleichzeitig gegen die Kriegsgefahr mit zu versichern.

Die **Versicherung gegen Unglücksfälle** und Beschädigung an Leben und Gesundheit, welche Passagiere auf Reisen jeder Art, sowie Eisenbahnbeamte und Eisenbahnpostbeamte bei Ausübung ihrer Dienstgeschäfte erleiden.

Die Bedingungen der „Thuringia“ sind liberal, die Prämien äußerst mäßig und fest, so daß die Versicherten niemals Nachzahlungen zu leisten haben.

Bei Vorausbezahlung der Prämien für Feuer-Versicherungen finden bedeutende Nachlässe statt.

Außerdem läßt die „Thuringia“ alljährlich die Hälfte des reglementsmäßig ermittelten Geschäftsgewinnes an ihre Versicherten zurückfließen und vertheilt den Antheil entweder unter diese durch Prämien oder verwendet solchen zu den an die Hand gegebenen gemeinnützigen Zwecken; das Eine oder das Andere nach freier Wahl jedes Versicherten.

Antrags-Formulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Charlottenburg, im October 1857.

Carl August Bachhausen,
Agent der „Thuringia“
Berlinerstraße Nr. 46.

Die „Zeit“, welche täglich zweimal erscheint und sich durch die Schnelligkeit ihrer Mittheilungen und die Reichhaltigkeit ihres Unterhaltungsstoffes einen sehr großen Leserkreis erworben hat, ist für den vierteljährlichen Preis von 1 Thlr. 11 Sgr. hierdurch nicht zu beziehen. Auch besorge ich alle für diese verbreitete Zeitschrift bestimmten Inserate ohne besondere Vergütung. Die Morgen-Ausgabe kann von 8 Uhr Morgens, die Abend-Ausgabe von 6 Uhr Abends bei mir in Empfang genommen werden.

Wiedemann, Kirchstraße 26.

Bekanntmachung.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß bei der „Ersten Kranken- und Sterbekassen-Gesellschaft“ keine verheirathete Frauen ohne ihre Männer angenommen würden; dies ist keinesweges der Fall. Es können auch weibliche Personen, sie mögen verheirathet sein oder nicht sofern ihre Aufnahme nach den Statuten zulässig, der Kasse beitreten. Bei den guten Verhältnissen der Kasse sind die Beiträge sehr gering und bietet dieselbe Vortheile, wie sie von keiner andern Gesellschaft gewährt werden können.

Charlottenburg, im November 1857.

Der Vorstand der „Ersten Kranken- und Sterbekassen-Gesellschaft“,
Schloßstraße Nr. 42.

Der literarische Verein

ist auch für diesen Winter zusammengetreten um alle vierzehn Tage, jedesmal Montags, Abends 7 Uhr, im Lokale des Restaurants Herrn Becker, Vorträge aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst zu halten, und versammelt sich zum ersten Male Montags den 9ten d. M.

Der Vorstand.

Ordentliche Leute, die Pflegekinder gegen Pflegegeld erziehen wollen, werden aufgefordert, sich zu melden beim Ober-Pfleger des Vereins für innere Mission Hrn. Conrector Becker, Drangenstraße Nr. 11.

Eine Landwirthschaft von circa 30 bis 150 Morgen gutem Areal, in der Umgegend von Berlin, wird zu Neujahr oder Ostern k. J. zu kaufen gesucht. Selbstverkäufer belieben ihre Adresse unter Angabe des Kauf- und Anzahlungsgeldes und des lebenden und todtten Inventariums sub J. 493. an die Redaction des Nieder-Barnimer Kreisblatts, Herrn Carl Kühn, Breitestraße Nr. 25 in Berlin, portofrei einzusenden.

Als etwas Neues empfehle: Poil de Chevre in vorzüglichen Mustern; Angolas, bedruckte, gefärbte und rohe Parchends, Camelottes, Twilbs und Mixlustrs, Unterjacken und Hosen, Moltons und Flanelle, Shawls, Handschuhe, sowie gute Strickwolle empfiehlt ergebenst

C. Buchmann.

Ein ordentlicher Mensch findet eine gute Schlafstelle Willmersdorferstraße 5 parterre.

Den geehrten hiesigen Einwohnern zeige ich hiermit ergebenst an, daß der

„Veteran“, Volks-Kalender pro 1858

auch in diesem Jahre wieder von jetzt ab bei Unterzeichnetem für den Preis von 6 Sgr. mit weißem Papier durchschossen 7 Sgr., zu haben ist, wobei der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt werden, weil der Ueberschuß, wie alljährlich, zum Weihnachtsbaum für hiesige Veteranenkinder verwandt wird.

Charlottenburg, den 22. October 1857.

Michaelis,
Special-Commissarius des National-Danks,
Berlinerstraße Nr. 10.

Ich zeige ergebenst an, daß der

Tanz-Unterricht

Freitag den 6. November von 5 bis 7 Uhr für Kinder und von 7 bis 9 Uhr für Erwachsene seinen Anfang nimmt, jeden Freitag stattfindet und pro Monat 1 Thlr. kostet. Anmeldungen werden im hiesigen Gesellschaftshause erbeten.

Charlottenburg, den 3. November 1857.
F. Moldenhauer,
Tanzlehrer aus Berlin.

Eine Pferdebedeck, braun und gelb carrirt, mit dem Namenszug C. H., ist auf dem Wege nach Berlin verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält Wallstraße Nr. 24 bei Hänfchel eine gute Belohnung.

Ein schwarzer Wachtelhund, auf den Namen Ami hörend ist verloren gegangen. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Neue Berlinerstraße Nr. 13 parterre.

In der Neuen Berlinerstraße Nr. 12 ist eine Stube mit Kochofen an eine ruhige Frau oder einen Mann sogleich zu vermieten. — Auch ist daselbst ein großer Speisetisch zu 24 Personen und ein runder Klappstisch zu verkaufen.

Eine kleine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche und Zubehör, ist zum 2. Januar 1858 oder sogleich zu vermieten. — Das Nähere beim Wirth Schloßstraße Nr. 40.

Ein Kindermädchen für den halben Tag wird gesucht Willmersdorferstraße Nr. 37, 1 Treppe rechts.

Ein Kindermädchen wird verlangt beim Sutmacher Paesler Berlinerstraße 26a.

Einkauf

Die höchsten Preise für Gold Silber, Kupfer, Messing, Möbel, Bettens- und Kleidungsstücke zahlt
H. Gottliebsohn, Spreestraße Nr. 8.

Sonnabend frische Blut- u. Leberwurst in und außer dem Hause bei J. Ploß, Kirchstraße Nr. 24.

Sonnabend Abend 6 Uhr: Fricassée von Hühnern, sowie täglich Menagen von 5 Sgr. an verabreicht

U. Frese, Koch,
Alte Berlinerstraße Nr. 24.

Feinen weißen Farin das Pfund 5 Sgr. empfiehlt
J. H. Bruchmüller.

von 10 bis 11 Uhr bei geheizter Kirche statt. (Die Gesamtsumme der diesjährigen Kommunikanten beträgt 2006.)

Am Reformationstage feierte der hiesige Gustav-Adolphs-Verein sein Jahresfest. Die Sammlung an den Kirchthüren betrug 12 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. Den sehr erbaulichen Bericht trug Herr Rector Ume- lung vor. Die Kirche war sehr gefüllt. Der literarische Verein zum Besten des Gustav-Adolphs-Vereins wird seine Vorlesungen am 9. November in diesem Jahre beginnen. (Die vorjährige Einnahme des Gustav-Adolph-Vereins betrug 216 Thlr. 3 Sgr. 11 Pf.)

Aufgeboteene Brautpaare.

Der separirte Herr Carl E. Heinze, Schuhmachermeister hieselbst, mit Frau Fr. Bertha geb. Rogge, verw. Urban.
Herr J. Carl Fr. Krüger, Maurer hieselbst, mit Igfr. Caroline W. Fr. Falkenthal.
Herr J. Ludwig C. Köchel, Viehhändler hieselbst, mit Igfr. Dorothea S. H. Stagemann aus Berlin.
Herr J. August H. Kalbe, Bürger, Haus-Eigenthümer und Ackerbesitzer hieselbst, mit Auguste W. Schlegel zu Schwedt an der Oder.
Herr Jules George Paul Emile Renard, Schlosser, mit Igfr. Auguste Wilhelmine Schmidt.

Verzeichniß der Verstorbenen.

Am 25. v. M.: M. Theresie L. Gessen, 9 T. alt, am Kinnbackenkrampf.
27. v. M.: Berw. Frau Cantor Wilhelmine Charlotte Huguenel, geb. Adams, 72 J. alt, an Altersschwäche.
27. v. M.: Der unverheh. Herr Carl Th. Starcke, Rentier, 41 J. 9 M. alt, an der Magenverhärtung.
" 27. v. M.: der Chemann Herr Carl E. F. Stadermann, Gärtner, 39 J. alt, an der Lungenentzündung.
27. v. M.: W. A. Franz Steiner, 3 J. 5 M. 15 T. alt, an der Wassersucht.
" 28. v. M.: F. W. Julius Nordt, 9 M. 26 T. alt, an der Abzehrung.
28. v. M.: Marie A. Gohde, 6 J. alt, an der Wassersucht.
" 28. v. M.: der Zwillingsohn Paul C. W. Groß, 1 M. 14 T. alt, an der Abzehrung.

Vereine.

1. Näh-Verein für innere Mission Dienstag den 10ten d. Schloßstraße Nr. 33.
2. Näh-Verein für äußere Mission Donnerstag den 12ten d.

Bei J. C. Huber erschien so eben und ist in jeder Buchhandlung zu haben, sowie in Charlottenburg in der Expedition d. Bl., Kirchstraße Nr. 26:

PolYTECHNISCHER HÜLFS- und SCHREIB-KALENDER auf das Jahr 1858.

Herausgegeben von Prof. Dr. W. Lindes.

I. Theil in Calico gebunden,
II. Theil brochirt.

Preis für beide Theile 22½ Sgr.

Frische gute Koch- und Tischbutter empfiehlt à Pfd. 7, 7½, 8, 9 bis 12 Sgr.;
Rheinisch Kraut (Apfel-Gelee) à Pfd. 4 Sgr.
J. G. Dalchow.

Bäcker-Taxen
sind stets vorräthig in der Buchdruckerei.

Ein eiserner Ofen mit 2 Koch-Öffnungen und eine Saftwaage ist zu verkaufen Willmersdorferstraße Nr. 5 parterre.

Echten Wernigeroder Weizen-Branntwein, dem Arrac gleich, empfiehlt à Quart 12 Sgr.

J. G. Dalchow.

Gebrannten Kaffee (Cheribon) à Pfd. 11 Sgr. kann als besonders preiswürdig empfehlen.
J. H. Bruchmüller.

Kirchlicher Anzeiger von Charlottenburg.

Gottesdienste

am 22ten Sonntage nach Trinitatis, den 8. November 1857

Luisen-Kirche.

9½ Uhr: Herr Ober-Prediger Kollatz.

2½ Uhr: Herr Prediger Geyer.

Kinders-Missions-Verein.

Sonntag den 8. November, 1½ Uhr: Herr Candidat Körner im Kirchsaale.

Wochen-Gottesdienst.

Freitag den 13. November, 7½ Uhr: im Kirchsaale Bibelstunde.

Zur Beachtung für fränkliche Mitglieder der Gemeinde.

Die letzte diesjährige Feier des h. Abendmahles in der Lügower Kirche findet 8 Tage vor dem Todtenfeste am 15ten d.